ORIENTIERUNG

Katholische Blätter für weltanschauliche Information

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 7 — 18. Jahrgang der «Apologetischen Blätter» — Zürich, den 15. April 1954

Christliche Selbstbesinnung

Drei heilige Frauen: Fünf Lebensbeschreibungen, von berufenen Personen geschrieben, denen unsere Zeit am Herzen liegt — Ueber drei heilige Frauen — Worin ihr Anliegen offenbar nicht besteht — Was nach ihrer Meinung diese drei für unsere technische Zeit bedeuten können.

Presse

Die sechs grossen Agenturen und ihre Bedeutung.

Kirche und Staat

Gibt es den «Katholischen Staat?» (2. Teil): *Schlussfolgerungen:* Eine Vorerwägung, der katholische Arzt — Was der katholische Staat nicht ist — Der Staatskult — Die Glaubensfreiheit — In welchem Sinn es einen katholischen Staat gibt.

Ex urbe et orbe / Statistiken

Sind katholische Länder für totalitäre Systeme anfälliger als protestantische Gegenden? Zwei Karten von Deutschland aus den Anfängen des Nationalsozialismus.

Die Weltreligionen und das Wachstum der Menschheit: Das Christentum hält nicht Schritt — Die Katholiken sind noch immer am Wachsen.

Das katholische Buch

Die Katholische Sittenlehre von Fritz Tillmann.

Drei heilige Frauen

I

Auf dem deutschen Weihnachtsmarkt des Jahres 1953 erschienen fünf religiöse Bücher, die zueinander eine gewisse Verwandtschaft aufweisen. Sie befassen sich mit dem Leben heiliger Frauen, die Mystikerinnen waren und doch machtvoll in die Gestaltung ihrer Zeit eingriffen. Wie wir feststellen konnten, haben alle fünf Bücher einen sehr guten Absatz gefunden, sie ragen aus der Überschwemmung des Büchermarktes wie Felsen heraus. In manchen katholischen Kreisen und darüber hinaus gehen sie von Hand zu Hand, man spricht von ihnen und es gehört bereits zum guten Ton, dass man sie gelesen hat.

Zwei von ihnen handeln von der hl. *Katharina von Siena.* Das eine aus der Feder der *Norwegerin* Sigrid Undset,[1] deren dichterisches Talent mit ihrer Konversion versiegt zu sein schien. Das andere schrieb der *englische* Biograph Count Michael de la Bedoyère,[2] dessen kritischere Darstellung und Problematik sich keineswegs wie eine Verdoppelung neben der künstlerischen Einfühlungsgabe der Dichterin ausnimmt.

Zwei weitere wenden sich der hl. *Teresa von Avila* zu. Die *irische* Schriftstellerin Kate O'Brien[3] will nicht über die Heilige schreiben, sondern die «geniale Frau» darstellen, die auch dem Nichtchristen zugänglich ist, während die *Französin* Marcelle Auclair[4] eine vollständige Biographie mit minutiösem Quellennachweis vorlegt. Ihrer Darstellung war von allen fünf Büchern der vielleicht grösste Erfolg beschieden.

[1] Undset Sigrid: «Katharina Benincasa». Verlag Bonner Buchgemeinde, Bonn, 1953, 376 Seiten. Deutsche Übertragung von A. Baldus.

[2] De la Bedoyère Michael: «Katharina, die Heilige von Siena». Verlag Otto Walter AG., Olten und Freiburg i. Br., 1953, 247 Seiten. Aus dem Englischen übersetzt von R. Plancherel. – *Graf Michael Bedoyère;* geboren 1900, seit 1934 der ausserordentlich initiative Herausgeber der Wochenzeitung «Catholic Herald» (Auflage 140 000). Schrieb die zeitkritische Studie «Christian Crisis» (1940) und Biographien von Lafayette und Washington. (Siehe auch «Orientierung» 1953, S. 39 f.).

[3] O'Brien Kate: «Therese von Avila, Porträt einer Heiligen». F. H. Kerle Verlag, Heidelberg, 1954, 158 Seiten. Übersetzt von E. Gilbert. – *Kate O'Brien* hat schon viele Schauspiele und Romane geschrieben. Sie erhielt sowohl den Hawthornden wie den James Tait Black-Memorial-Preis.

[4] Auclair Marcelle: «Das Leben der Heiligen Teresa von Avila». Arche-Verlag, Zürich, 1953, 491 Seiten. Deutsche Übersetzung von O. v. Nostitz. – *Marcelle Auclair* ist die Witwe von Jean Prevot, der in der

Endlich beschliesst ein *Schwede* die Reihe, der Dichter Sven Stolpe,[5] der durch seinen Roman «Spiel in den Kulissen» sich bereits im deutschen Sprachraum berechtigten Ruhm erworben hat. Er schreibt – genau wie Sigrid Undset – diesmal keinen Roman, sondern eine auf sorgfältigem Studium beruhende Biographie des Mädchens von Orléans, und keine geringere als Ida Friederike Görres führt sein Werk durch ein beachtliches Vorwort ein.

Auf den ersten Blick schon ist man erstaunt: Fünf neue Heiligenleben über drei mystisch begnadete Frauen, von namhaften Autoren verschiedenster Nationalität [England, Norwegen, Schweden, Frankreich, Irland], von denen vier Dichter [Undset, Stolpe, O'Brien, Auclair] und zwei Konvertiten sind.

Dabei kann man keineswegs sagen, dass wir an einem Mangel an modernen Arbeiten über diese drei Heiligen gelitten hätten. Am wenigsten gilt dies gewiss von der französischen Nationalheiligen aus dem 15. Jahrhundert, die in gleicher Weise den Historiker, Biographen, Theologen und Dichter immer wieder in ihren Bann schlägt. Erwähnt seien nur die bei uns allbekannten Werke von Bernhard Shaw, Bernanos, «Die Akten der Verurteilung» [1943] von Josef Bütler in der Serie «Menschen der Kirche» [Herausg. H. U. v. Balthasar, Benziger-Verlag, Einsiedeln]; das grosse, kritische aber ungläubige Werk von Jacques Cordier: «Jeanne d'Arc, sa personnalité, son rôle» 1948; die Akten der Verurteilung und der Rehabilitation von Quicherat Paris 1953/54; das Lebensbild, das Walter Nigg in seinem Buch «Grosse Heilige» [1946] entwirft; die neueste französische Biographie von Régine Pernoud [Hachette, Paris 1953]. Man frägt sich wirklich, was da für einen Mann vom Format Sven Stolpes noch Neues zu finden sein mag. Ähnliches – wenn auch nicht im gleichen Ausmass – kann von den beiden andern Frauengestalten gesagt werden, man denke nur abermals an die Serie «Menschen der Kirche» mit der Ausgabe von Katharinas politischen Briefen von Ferdinand Strobel 1944, ein Buch, das eine stattliche Reihe neuerer Biographien in seinem Register aufweist, oder an Walter Niggs Theresienbiographie in dem ebengenannten Werk [«Das grosse Gespräch»].

Drängt sich nicht die Überlegung auf, dass wenn die Dichter und die Konvertiten der verschiedensten Länder sich einer historischen Gestalt zuwenden, diese einer Zeitnot entsprechen muss? Die Dichter haben ihren Zeitgenossen voraus, dass sie intuitiv rational schwer analysierbare und reflex noch nicht bewusst gewordene Schmerzen, Sehnsüchte, Hoffnungen in konkreten Symbolen darstellen können, und die Konvertiten sind meistens Menschen, die tiefer an den Wunden einer Zeit leiden, als die in der Kirche und ihrer Tradition von Jugend auf Geborgenen, die nicht genötigt sind, auf Gedeih und Verderb mit ihrer Zeit zu ringen. Auf solche von innen heraus wachsende Zeichen der Zeit zu achten ist vielleicht wichtiger als das «Gedenkfeste» feiern, nach dem doch ganz äusserlichen Rhythmus von 75, 100 oder 1000 Jahren.

Zwischenkriegszeit einer der wichtigsten Anreger der französischen Literatur und Kunst war. Seine Frau, von Mutterseite Spanierin, war als Redaktorin und Romanschriftstellerin tätig. Als dann Jean Prevot von den Deutschen als Geisel erschossen wurde, legte sie alle Funktionen nieder und begab sich auf eine Wallfahrt in Spanien, welche vier Jahre dauerte und in welcher sie dem Weg der grossen Teresa nachfolgte. (Siehe auch unsere Besprechung der französischen Ausgabe dieses Buches von Dr. Max Rast in «Orientierung» 1952, S. 233.)

[5] Stolpe Sven: «Das Mädchen von Orléans». Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M., 1954, 422 Seiten. Mit einer Einführung von J. F. Görres. Übersetzt von Alfred v. Sterneck. – *Sven Stolpe* wurde geboren am 24. August 1905 in Stockholm. Studierte in Stockholm und an der Sorbonne in Paris. C. R. Curtius führte ihn in die literarische Welt Frankreichs ein. Sein erstes Werk war eine literarische Programmschrift: «Zwei Generationen» (1929). Es folgte 1930 der Roman «Im Wartezimmer des Todes» (Auflage 150 000 Ex.). Seine wichtigste Publikation, «Die christliche Phalanx», stellt den Schweden die katholische Erneuerung in Frankreich vor Augen.

2

Was aber mag es sein, das diese drei heiligen Frauen für unsere Zeit so anziehend und bedeutend werden lässt?

Gewiss standen sie alle drei, obgleich in je anderem Jahrhundert, in verwirrten Zeiten, in denen etwas unter Schmerzen zu Ende ging und ein Neues sich abzuzeichnen begann. Aber zwischen der letzten von ihnen und uns liegen immerhin 400 Jahre, und die Probleme um welche jene rangen, scheinen doch andere zu sein als die heutigen. Ausserdem haben gerade diese Frauen nicht eigentlich um die Lösung ihrer Zeitprobleme sich gemüht. *Teresa von Avila* stand in der Zeit, da es galt, mit der neuentdeckten Welt fertig zu werden. Das bedeutete Ausweitung und Bedrohung zugleich. Darin liegen gewiss Probleme, die zu den heutigen Parallelen aufweisen. Aber Teresa befasste sich nicht mit ihnen. *Katharina Benincasa*, die Färberstochter von Siena, schrieb viele politische Briefe und sie führte den Papst von Avignon nach Rom zurück, durch diese Taten ging sie in die Geschichte ein; aber die tieferen Probleme ihrer Zeit, das durch die Willensphilosophie Occams ausgelöste, um sich greifende Schwanken aller festen Gesetzmässigkeit und Begriffe, die Hinwendung zum Grundsatz des Willens, der Macht und des Totalitarismus, die sozialen Umschichtungen und Umstrukturierungen ihrer Epoche – alles Fragen, die wiederum manche Ähnlichkeit mit unserer Lage aufweisen –, diese Probleme als solche beschäftigten Katharina in keiner Weise, und es frägt sich, ob sie sich ihrer jemals bewusst geworden. *Jeanne d'Arc* hatte nicht minder einen politischen, ja geradezu einen militärischen Auftrag, und seiner Durchführung verdankt sie ihre Berühmtheit. Aber keineswegs war sie eine kluge Strategin, die etwa ein neues Kriegsmittel erfunden hätte gegen die überlegenen englischen Bogenschützen, noch verstand sie das geringste davon, dass unter *ihrem* König Karl VI. sich die «Geburt des modernen Staates» [Mirgeler, «Geschichte Europas»] erstmals vollzog.

Es ist auch bezeichnend, dass alle fünf Biographen die Problematik aus der Zeit der Heiligen, die sie beschreiben, zwar kennen und auf deren Verbindungslinien mit unseren Tagen hinweisen, das Hauptgewicht ihrer Darstellung aber nicht – wie frühere Biographen das wohl taten – darauf legen, zu zeigen, wie die Heilige nun trotzdem *die* Antwort, die gerade fällig war, durch göttliche Eingebung, gleichsam als «Deus ex machina» zu geben wusste. Im Gegenteil, sie entblättern vor unseren Augen fast mit Behagen den Lorbeerkranz der Legenden und künstlichen Konstruktionen, um den echten Menschen, das Kind seiner Zeit mit aller Einengung des Blickfeldes, die jeder Zeit und jedem Stand eigen ist, wieder kahl, besser sagten wir, lebenswarm, vor uns hinzustellen, als wollten sie uns sagen: Bilden wir uns nur nicht ein, dass jeder Heilige unserer Tage alle Lösungen der komplizierten Sachfragen, die uns die modernen Wissenschaften der Psychologie, der Atomforschung, die heutige politische Lage, die Theologie sogar und Moral auferlegen, griffbereit auf dem Tablett servieren könnte. Nichts wäre verkehrter als daraus den Schluss zu ziehen, wir könnten nun ruhig uns der Pflicht entheben, um die Lösungen zu ringen. Aber nicht alle Berufungen sind gleicher Art und Gott löst die Fragen der Menschen nicht mit einem sensationellen Sprung von der Zinne des Tempels. Des harten Ringens und Fehlens, der Misserfolge und der Enttäuschungen, sogar der Irrwege werden auch Heilige nicht enthoben. Jeanne d'Arcs Gefangennahme geht unmittelbar auf eine sachlich unkluge – von Gott nicht befohlene – Handlung zurück, ihr Sprung aus dem Turm war eine sachlich verkehrte Tat; Katharina hat mehr als einmal ganz unklug und auf eine der Sache Gottes schädliche Weise gehandelt, und Teresas übergrosse Zuneigung zu Fray Jeronimo Gracian bis an ihr Ende war eine menschliche Schwäche, die ihrem Werk teuer zu stehen kam.

Aber in solchen mehr negativen Lehren erschöpft sich kei-

neswegs der Ertrag oder das Anliegen dieser Biographien. Das alles steht nur am Rand.

3

In der Mitte aber ragt etwas ganz anderes auf: Diese drei Frauen hatten den unerhörten Mut, dem Befehl Gottes, den sie in ihrem Inneren vernahmen, unbedingten Gehorsam zu leisten, gegen alle Konventionen und Begriffe von Schicklichkeit und von dem, was ein tugendhafter Mensch zu tun hatte nach dem Schema seiner Zeit.

Schon *rein äusserlich* betrachtet benimmt es einem den Atem, wenn man sieht, wie bei der damaligen Stellung der Frau [die man freilich auch übertreiben kann, wie Sigrid Undset gleich im ersten Kapitel ihrer Benincasa-Biographie zeigt] eine Jungfrau in Männerkleidern unter Soldaten schläft und das Kriegshandwerk ausübt; wie eine einfache Bürgerstochter nicht etwa in einen Orden eintritt, sondern nur lose mit einem solchen verbunden, keinem religiösen Oberen unterstellt, es wagt, höchsten Herren und dem Papst sogar ihr «Gott will und ich will» immer wieder zuzurufen; wie eine Nonne sich anmasst, sogar Männerklöster zu gründen und einen Männerorden ins Leben zu rufen.

Aber man darf bei diesem Äusseren nicht stehen bleiben. Es hängt völlig in der Luft und könnte auf unsere Zeit bei ihrer hysterischen Wundersucht geradezu tödlich und alle möglichen abgründigen Ungeister entfesselnd wirken, wenn man nicht zugleich die wunderbar klare und von einer *letzten Ehrlichkeit* sich selber gegenüber und vor Gott getragene Seelenstruktur dieser drei Heiligen mit in Betracht zieht.

Es sind drei völlig verschiedene Menschen, die da vor uns stehen: ein ganz schlichtes Bauernmädchen, eine schon weit kompliziertere aber im wesentlichen doch deftig gesunde Bürgerstochter und ein hochkultiviertes, durch und durch aristokratisches Kind eines spanischen Hidalgo. Die Ausgangslage ist also ganz verschieden. Diese Verschiedenheit bleibt aber auch erhalten bis zum Tod; das Bauernmädchen kann jederzeit Proben ablegen von erquickender Bauerngrobheit und Schläue, es versteht nichts von den schwierigen Unterscheidungen der Theologen. Die Bürgerstochter verrät nie die bürgerliche Hausfrau, die stolz ist auf ihre Kochkunst und sogar dem Papst das Rezept gibt, überzuckerte Apfelsinen zuzubereiten [Undset S. 321], und die Aristokratin Teresa liebt immer die Poesie und Musik, peinlichste Sauberkeit und – parfümierte Taschentücher. Bei aller Selbstentsagung und Selbstentäusserung vor Gottes Willen, bei allen mystischen Zuständen, die von hysterischen Anfällen anscheinend kaum zu unterscheiden sind, ist doch nirgends eine Spur von Verkrampfung und unechter Verbiegung des eigenen Wesens zu bemerken. So sehr die mystischen Elemente bei allen dreien ganz wesentlich sind, um den ausserordentlichen Weg zu erklären [sie müssen bekannt werden, damit man die Sendung glaubt; ein anderes «Zeichen» als die Berufung auf die Stimmen und Visionen ist nicht vorhanden], so sehr werden diese intimsten Erlebnisse doch mit einer grossen Zurückhaltung, ja Keuschheit, mit Scham nur preisgegeben. Auch das ist Zeichen der Echtheit.

Damit sind wir, wie wir glauben, der Beantwortung unserer Frage nahe gekommen. Das, wonach unsere Zeit zutiefst ruft, ist nicht die Lösung all unserer «Probleme» vom «technischen Menschen», von weltwirtschaftlichen, von politischen, von theologischen, von moralischen, von soziologischen Aufgaben. Diese Probleme bestehen gewiss und sie verlangen gebieterisch nach Lösungen. Kein Mensch kann das leugnen. Aber wichtiger als all das ist, von *wem* sie in Angriff genommen werden: ob von Menschen, die sich durch den Ansturm des Neuen zu unechten Phantasten oder durch das Beharren an alten Formen zu abstossenden Vogelscheuchen und engherzigen Rigoristen, die alle Welt in ihr Prokrustesbett zwingen wollen, verbilden liessen, oder aber endlich von restlos *ehrlichen* Menschen, die in dieser Ehrlichkeit auf die Stimme Gottes hören, der sie folgen wollen, wohin immer diese auch führen mag.

4

Es ist kein Zweifel, dass in der *Zeit des technischen Menschen* wir in dieser Beziehung zweifach bedroht sind: Einmal leben wir in der Zeit, da sich der Mensch nicht mehr in die Natur als seine «Mutter» flüchtet, sondern in einer «selbstgemachten» Welt steht. Diese Welt ist *unsere* Welt, sie zwingt uns in ihren Bann. Zum andern ist unsere Welt nicht mehr die Welt der einzelnen Persönlichkeit, es ist die Welt, die nur durch gemeinsames Bemühen, durch Zusammenarbeit aller gemacht werden kann. Beide Elemente scheinen einer natürlichen Ehrlichkeit nicht günstig. Das «Künstliche» und das «Kollektive» drohen uns zu ersticken, jedenfalls unglaublich kompliziert, unüberschaubar und unecht zu machen.

Die Verteidiger der Technik haben demgegenüber geltend gemacht, dass erstens eine «selbstgemachte» Welt an sich der Natur des Menschen entspreche, sie ist die Entfaltung seiner Anlagen und nichts Unnatürliches; dass zweitens gerade die Technik keineswegs ein willkürliches und selbstherrliches Wesen fördere, sondern im Gegenteil aus ihrem Wesen heraus nur das Finden objektiv eindeutiger Möglichkeiten besage. Sie ist Finden, nicht Erfinden [Dessauer] und bedeutet daher – richtig angewandt – eine vertiefte Erkenntnis und Anerkennung der Natur. Dass drittens die gemeinsame Anstrengung nicht notwendig zum seelenlosen Kollektiv und Apparat, sondern ebenso gut zu einer echten Persongemeinschaft führen kann und tatsächlich auch jetzt schon führt. Die Persönlichkeit im Sinne der Neuzeit mag schwinden, die Person erfährt eine Bereicherung [Guardini].

Das ist sehr wahr und richtig, soweit es sich um eine «Möglichkeit» handelt und zwar gewiss nicht nur um eine Entwicklung, die eben gerade «auch» noch möglich ist, sondern um jene Möglichkeit, nach deren Aktualisierung das Wesen der Technik drängt: Die «vollendete» Technik bedeutet eine Erfüllung, nicht eine Entartung des Menschen; sie entmenschlicht nicht, sie vermenschlicht.

Trotzdem werden wir nie zu diesem Stadium «vollendeter» Technik, sondern zu einer entarteten Technik gelangen, wenn wir die restlose Ehrlichkeit gegenüber uns selbst nur um ein weniges verlassen. Es ist nämlich die Eigenart der technischen «selbstgemachten» Welt, dass sie wie ein Projektionsapparat wirkt. Sie vergrössert das Tun des Menschen, sie bannt es fest, stellt es aus ihm hinaus, sodass es auf ihn zurückwirkt. Zurückwirkt auch und besonders durch das Werk gemeinsamer Anstrengung. Diese technische Welt – falsch gebaut – gerät nicht nur in sich in grausame Widersprüche, sie lügt mir auch ständig ein Menschenbild vor, dem ich kaum noch entrinnen kann. Wer wollte leugnen, dass wir in dieser zutiefst verlogenen Welt heute mitten drin stehen.

Was die drei heiligen Frauen, deren Bild uns die fünf prophetischen Schriftsteller vor Augen führen, sagen, ist darum gerade dieser Ruf, ja Schrei, nach dem seelisch ehrlichen, unverbogenen Menschen. Diese Ehrlichkeit ist nicht das Ergebnis kühler Berechnung, sie ist eine Art Intuition. Ein Kalkulator – auch noch so vollkommen – kann sie nicht «errechnen», sie ist eine Leistung der Person. Sie ist mehr eine Sache der Liebe als des Verstandes. «Denn die Liebe geht im Gegensatz zum Erkennen nicht aufs Wesen, sondern auf die Person» [cf. dazu Eugen Biser: «Das Christusgeheimnis der Sakramente», Heidelberg 1950, F. H. Kerle-Verlag]. Nicht umsonst sind es darum drei heilige *Frauen*, die uns hier vorgestellt werden. Drei heilige Frauen, die allerdings schon rein menschlich geniale Persönlichkeiten waren, die aber von einer restlosen Ehrlichkeit sich selbst und Gott gegenüber beseelt waren und gerade

dadurch geeignet waren, von Gott zu ausserordentlichen Taten gerufen zu werden. Dieses innere Geheimnis wieder sichtbar zu machen, war das Anliegen – wie uns auffällt – aller fünf Biographien. Es war eine notwendige Arbeit, die hier geleistet wurde, denn im Bewusstsein der Öffentlichkeit ist *dieses* Bild der drei Heiligen durch allerlei Sonderbarkeiten bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Hören wir nur Sven Stolpe über Jeanne d'Arc:

«*Jeanne d'Arc ist es genau so ergangen, wie fast allen Heiligen: kaum sind sie hervorgetreten, als auch schon menschliche Dummheit und Geschäftigkeit ihre Taten in Sentimentalität und Aberglauben förmlich ertränken. Wenn der Teufel das Wirken einer edlen und reinen Seele schon nicht verhindern kann, rächt er sich dadurch, dass er das Bild ihrer Seele in der Vorstellung der andern verfälscht. Was einfacher Gehorsam war, wird Sentimentalität und Salbung. Was brennendes Opfer und Schmerz war, wird Zauberei und Seltsamkeit. Alles was Gesundheit und Kraft und blosse Bereitwilligkeit zu hören und zu gehorchen ist, wird in eine Dunstwolke von Verlogenheit und verdächtiger Mystik eingehüllt... Diese Wahrheit muss all den sentimentalen, frömmelnden Christen eingeschärft werden, die nicht imstande sind, sich einer Heiligen zu nähern, bevor sie sie nicht auf ihre eigene geistige Ebene herabgezogen haben. So etwas ist immer geschmacklos und moralisch beklemmend*» [*S. 209/10*].

M. Galli

Die sechs Grossen

Wie wird man informiert? Wie? Durch die Übermittlung von Nachrichten, die die Zeitungen oder das Radio geben. Wie erhalten diese die Nachrichten? Entweder durch ihre eigenen Korrespondenten an Ort und Stelle, oder durch irgendeine der grossen Telegraphen-Agenturen, auf die sie sich abonniert haben. Weiss der gewöhnliche Zeitungsleser, dass es nur sechs grosse Nachrichten-Agenturen gibt, die die Welt mehr oder weniger unter sich aufgeteilt haben? Eine kollektive Studie der UNESCO gibt darüber nicht unwichtigen Aufschluss. Drei dieser Agenturen sind amerikanische: die Associated Press, die United Press und der International News Service; England besitzt eine: Reuter; Frankreich eine: France-Press und Sowjetrussland eine: Tass. Diese sechs liefern die Weltinformationen. Ausserdem wären noch 76 kleine und mittlere Agenturen zu nennen, die aber nicht über den nationalen Rahmen hinausgehen.

Sind die Nachrichten dieser grossen Sechs objektiv? Es gibt keine objektiven Nachrichten. Von einem Autounfall an der Strassenecke kann objektiv festgestellt werden, dass er stattgefunden hat und dass zwei Menschen dadurch den Tod fanden. Aber wie, warum und durch wessen Schuld dieser stattfand, darüber werden zwanzig Augenzeugen fast ebenso viele verschiedene Aussagen machen, je nach dem Standort, den sie einnahmen, und je nachdem sie Fussgänger oder selbst Autofahrer sind.

Die Amerikaner betrachten die Nachrichtenagenturen wie jedes Unternehmen: auch hier verlangen sie freie Konkurrenz, oder «freie Bahn dem Tüchtigen». Da diese Unternehmen ganz erhebliche Budgets haben, kommen nur die kapitalkräftigsten in Betracht. Man sehe sich einmal das Budget der Associated Press an: 1910 betrug es 2 705 000 Dollars; 1930 dagegen schon 10 023 000 Dollars und 1950 bereits 23 660 000 Dollars. Sie steigen fortgesetzt und sprungweise. Welches europäische Unternehmen könnte einen solchen Run aushalten? Theoretisch bedeutet das aber, dass ohne Gegengewicht alle Nachrichten über Europa oder die anderen Teile der Welt nur über Amerika kommen können, da ja nur dessen Korrespondenten in allen Winkeln der Erde genügend bezahlt werden, um diese nicht immer leichte Arbeit durchzuführen. Man stelle sich aber vor, wie ein amerikanischer Bericht über die Verhandlungen und Diskussionen in der französischen Nationalversammlung aussehen würde, um zu verstehen, wie schief dieser wäre, selbst wenn er nicht von einem MacCarthy verfasst ist. Denn um eine wirklich einwandfreie Information geben zu können, muss man das betreffende Volk, aus dem man informiert, in seinen Gewohnheiten, Sitten, Traditionen usw. genau kennen.

So war z. B. Frankreich gezwungen, seine frühere Havas-Agentur zu nationalisieren und zwar derart, dass der Staat als solcher die dafür notwendigen Mittel aufzubringen hat. Wodurch auch die Nachrichten in einem bestimmten Sinne «national» werden, da selbstverständlich jeder Besitzer, jeder mit grösserem Kapital an einer solchen Agentur Beteiligte irgendwie Einfluss auf die zu gebenden Nachrichten nehmen wird. Würde z. B. hinter einer solchen Agentur das Kapital der Petroleummagnaten stehen, so könnte man sicher sein, dass deren Interessen die Nachrichten bis in die Texte hinein irgendwie beeinflussen. Und steht eine Weltanschauung dahinter, wie z. B. die kommunistische, so wird man nicht erstaunen dürfen, dass auch die Nachrichten entsprechend aussehen. Die berühmte «Emser Depesche», die den Krieg von 1870 auslöste, ist schon lange kein Ausnahmefall mehr.

Doch wichtiger noch als dies ist die Einflusssphäre, die die sechs Agenturen in diesem Jahr haben.

Alle fünf westlichen Agenturen beeinflussen mit ihren Nachrichten: Grossbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien und die meisten Länder Westeuropas, Indien, Pakistan, Brasilien, Argentinien, Chile, Türkei, Ägypten usw. Das bedeutet 39,8% der Weltbevölkerung.

Die Länder Sowjetrussland, China und die Satellitenstaaten werden fast ausschliesslich *von der «Tass»* informiert, die auf diese Weise 30,9% der Weltbevölkerung beeinflusst.

Alle sechs Agenturen liefern dagegen ihre Nachrichten nach Japan, Indonesien, Iran, Finnland, Berlin usw. Das sind 8,4% der Weltbevölkerung.

Die Vereinigten Staaten von Amerika, Zentral-Amerika, Kuba, Venezuela, Bolivien, Arabien usw. werden *hauptsächlich von den amerikanischen Agenturen* allein beliefert, gleich 8% der Weltbevölkerung. Die von den *amerikanischen Agenturen und von Reuter* fast ausschliesslich bedienten Länder sind: Südafrika, Australien, Neuseeland, Irak, Thailand, Singapur usw., d. h. 3,6% der Weltbevölkerung.

Die von den *amerikanischen Agenturen und France-Press* fast allein bedienten Länder sind: Algerien, Marokko, Formosa, Korea, Kolumbien, Peru, das sind 2,8% der Weltbevölkerung.

Länder, die von *Reuter* informiert werden: Nigeria, die afrikanischen und englischen Kolonien, Ceylon usw., d. h. 2,7% der Weltbevölkerung.

Die von *Agence France Press* fast allein informierten Länder sind Französisch-Ost- und Westafrika, Madagaskar, Tunesien, Saar usw., gleich 1,8%. Ferner informieren fast ausschliesslich *France Press und Reuter* zusammen Belgisch Kongo, Erythräa, Somali usw., das sind 0,7%.

Solche Einflusssphären können eine grössere Bedeutung haben als Armeekorps, bilden doch die Informationen und die Art ihrer Präsentierung zugleich die öffentliche Meinung des Landes oder üben zum mindesten einen grossen Einfluss auf sie aus. Man stelle sich einmal vor, was es bedeuten würde, wenn in den kommunistischen Reichen auch andere Nachrich-

ten als die von der Tass gegeben und veröffentlicht werden könnten – wie anders würde die Welt aussehen! Und wäre es zum besseren Verständnis der westlichen Welt nicht ebenfalls sehr zu wünschen, wenn die Vereinigten Staaten bzw. deren Zeitungen und Radio auch die Nachrichten von France Press oder Reuter dem amerikanischen Volk vermitteln würden, statt ausschliesslich nur diejenigen ihrer eigenen Agenturen zu bringen wie dies der Fall ist?

So objektiv die Nachrichten der verschiedenen Telegraphen-Agenturen auch sein mögen, so ist doch eines absolut sicher: der amerikanische Korrespondent in London, Paris, Berlin usw. sieht nun einmal die Dinge anders als seine Kollegen im selben Land – vice versa ist es natürlich dasselbe –, wobei man gar nicht so sehr an die materielle Abhängigkeit der Agentur zu denken braucht, obwohl sie ja notgedrungen mitspielt. Jeder Mensch ist abhängig von seinem «Blick», seinen Kenntnissen von Land und Leuten, und dass dieselben nicht immer richtig sind, kann jeder an sich selbst erfahren. H. S.

Gibt es den «Katholischen Staat»?

2. Teil

Die Beantwortung der Frage

Eine Vorerwägung: der katholische Arzt

Wir haben bisher die *Prinzipien* festgestellt, die uns erlauben, die Frage zu beantworten, ob es einen katholischen Staat geben kann. Doch vorher möchten wir einen anderen oft gebrauchten Ausdruck untersuchen, der einfacher gelagert ist und uns die Richtlinien für das kompliziertere Problem des katholischen Staates gibt. Man spricht oft vom katholischen Arzt, christlichen Eisenbahner usw.; man kann die Liste beliebig verlängern. Was bedeutet dieser Ausdruck? Arzt sein ist die Ausübung eines Berufes, der seine Regeln aufstellt auf Grund von Erfahrungen, Forschungen, vernünftigen Überlegungen. Der Glaube sagt nicht das geringste, wie die Krankheit erkannt wird, wie sie zu heilen, wie und wann eine Operation auszuführen ist. Ein Heiliger kann ein schlechter Arzt sein, wie umgekehrt ein Ungläubiger in seinem Fach hervorragend sein kann. Die Begabung hängt von einem erworbenen praktischen wie theoretischen Wissen und einer angeborenen Geschicklichkeit ab. Der Arzt als Arzt ist nicht katholisch oder protestantisch oder ungläubig, sondern ein guter oder schlechter Arzt. Der Ausdruck katholischer Arzt in diesem Sinn ist falsch. Arzt sein ist aber nicht allein ein Fachwissen und -können; es ist ein Beruf, den ein Mensch ausübt. In welchem Geist einer seinen Beruf ausübt, in der persönlichen Motivierung kann der Glaube sich geltend machen. Man kann den ärztlichen Beruf ausüben, um Geld zu verdienen, Karriere zu machen, aus rein natürlicher Freude am Fach. Der Arzt kann aber auch in seinem Beruf den Weg sehen, auf dem ihn Gott auf Erden seinem ewigen Ziel zuführt. Ob die Berufsausübung übernatürlich verdienstvoll ist, hängt von der persönlichen religiösen Einstellung ab. In diesem Sinn kann ich von einem christlichen Arzt sprechen, d. h. von einem mit christlichem Geist durchdrungenen Menschen, der Arzt ist.

Noch einen anderen Einfluss kann der Glaube auf das Berufsleben ausüben. Im letzten Jahrhundert herrschte in der Medizin eine materialistische Auffassung. Man sah nur den Körper; die Seele wurde geleugnet oder war Gegenstand des Spottes. Die heutige Medizin kam auf langen Irrwegen und Umwegen wieder zur Erkenntnis, dass der Mensch ein leiblich-geistiges Wesen ist, dass die Seele einen tiefen Einfluss auf den Körper ausübt und oft die Ursache der Krankheit ist. Behandeln und heilen muss man den ganzen Menschen. Ein Arzt, der die Lehre der Kirche, die immer den Materialismus verurteilte, gläubig aufgenommen hatte, wurde vor diesem Zeitirrtum in seinem Beruf bewahrt. Dasselbe gilt von den medizinischen Indikationen. Auch hier hat das absolute Verbot der Kirche, das Kind im Mutterschoss direkt zu töten, die Forschung angeregt, nach Wegen zu suchen, um Mutter und Kind zu retten. Der Glaube vermittelt also durch das Lehramt der Kirche eine Sicherheit in der Erkenntnis rein natürlicher Wahrheiten, die die Vernunft allein oft nicht geben kann.[18] Der Glaube sagt allerdings nicht, was der Arzt tun soll für die Heilung, das wird der Forschung überlassen. Einen Arzt, der die Belehrung der Kirche gläubig entgegennimmt, kann man in diesem Sinn einen katholischen Arzt heissen.

Was der katholische Staat nicht ist

Wenden wir nun diese Erkenntnisse auf den Staat an. Der Staat ist eine weltliche Gesellschaft, die auf Grund vernünftiger Überlegung das irdische Gemeinwohl erstrebt und zu verwirklichen sucht. Welche öffentlich-rechtlichen Einrichtungen zu diesem Zweck zu schaffen, welche Mittel in den konkreten Umständen anzuwenden sind, sagt der Glaube nicht. Der Glaube lehrt, das ewige Heil, nicht das irdische Wohl zu erreichen. Die staatsbildenden Kräfte gehören der natürlichen Ordnung an, wie gemeinsame Abstammung und Sprache, geographische und wirtschaftliche Gegebenheiten, historische Entwicklung und darauf beruhende gemeinsame Traditionen. Der Glaube hat auch eine gesellschaftsbildende Kraft, aber er führt zu einer religiösen Gesellschaft, der Kirche, die auf einer höheren Ebene liegt. Der Glaube erzeugt keine politische Gesellschaft, denn seine Aufgabe ist nicht direkt, eine soziale Ordnung herzustellen. Indirekt kann er zur Vertiefung der politischen Einheit und Schaffung einer nationalen Kultur beitragen, ist aber nicht ausschlaggebend. Die Tatsache, dass es immer verschiedene Staaten gibt und geben muss – trotz gemeinsamen Glaubens –, zeigt die Richtigkeit dieser Behauptung. Einen ausgezeichneten Anschauungsunterricht dieser Wahrheit geben die vergeblichen modernen Versuche einer politischen Einigung der islamischen Völker. Die natürlichen Faktoren mit ihren von Natur aus gegebenen Verschiedenheiten setzen sich immer durch und dulden keine Vergewaltigung. Beide – Glaube wie Staat – haben ihre Eigenständigkeit und folgen ihrer eigenen Gesetzlichkeit; eine Vermischung wirkt sich zum Unheil des Glaubens und der politischen Gesellschaft aus.

Was der christliche Glaube von Anbeginn gelehrt hatte, bezeugt die Geschichte; die Entwicklung in allen Staaten führt zu einer notwendigen, *von Gott gewollten Säkularisierung des Staates zum Vorteil der christlichen Glaubensverkündigung.* Die übernatürliche Heilsordnung ändert nicht die Natur des Staates. Er übertritt nie die Schwelle der Übernatur, hat nie Heilsaufgaben übertragen bekommen. Die Führerin des Menschen zum Himmel ist die Kirche und nicht der Staat *(Immortale Dei,*

[18] «Wirkung dieser göttlichen Offenbarung ist, dass dasjenige, was an den göttlichen Dingen der menschlichen Vernunft an sich zugänglich ist, auch in der gegenwärtigen Lage des Menschengeschlechtes von allen leicht, mit fester Sicherheit und ohne irgendeine Beimischung von Irrtum erkannt werden kann.» Vat. Konzil D 1786; Neuner-Roos 33.

(Fortsetzung S. 80)

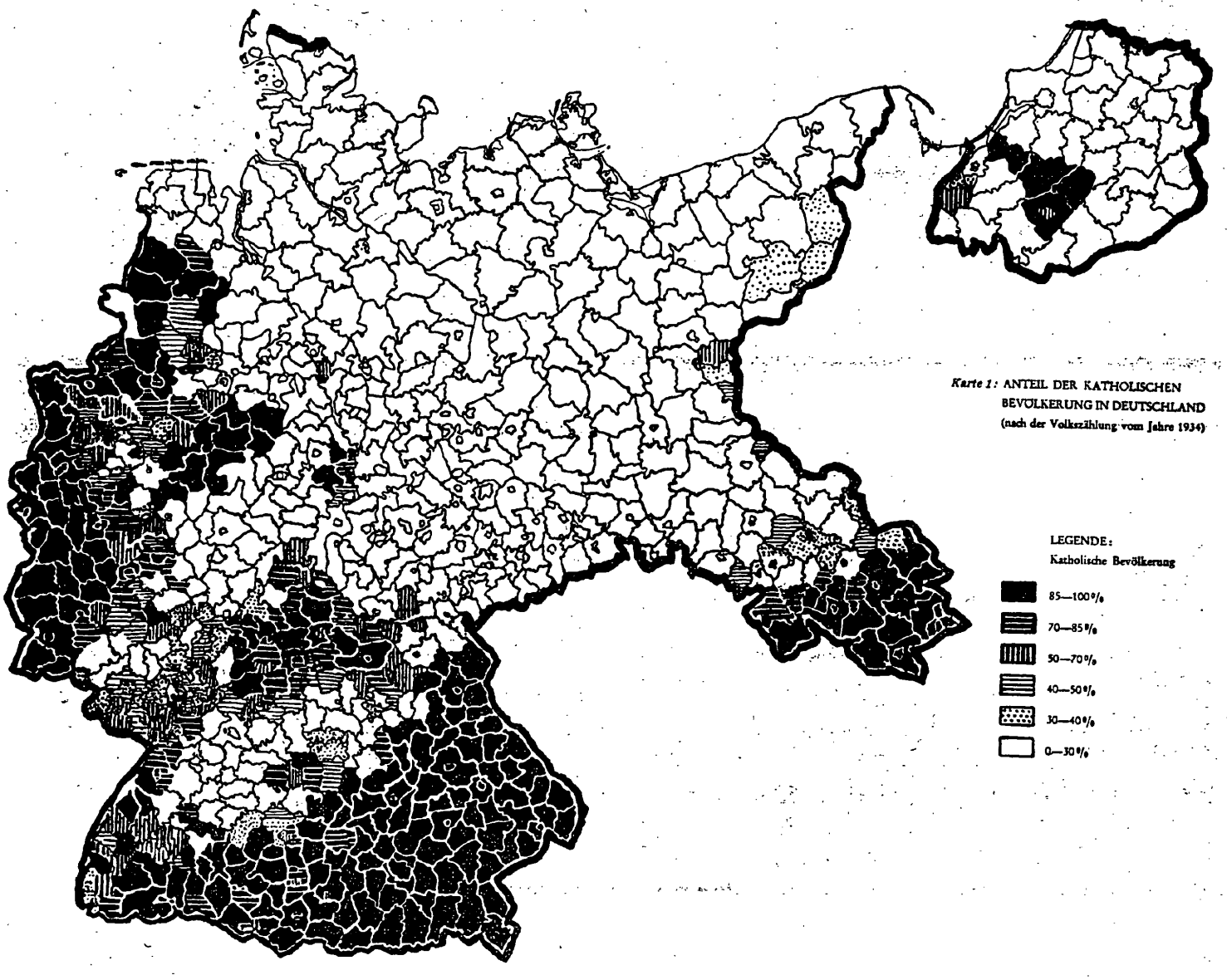
Katholizismus als Wegbereit

Immer wieder muss man die Behauptung hören, es bestehe infolge der hierarchischen Struktur der katholischen Kirche eine gewisse innere Verwandtschaft zwischen Katholizismus und totalitärem Staat, woher es komme, dass sich katholische Gegenden für solche Staatsformen als besonders anfällig erweisen. Daraus zieht man den weiteren Schluss, die katholische Kirche sei, weit entfernt einen Gegenpol und ein Ferment gegen den modernen Totalismus zu bilden, sogar – wenn auch vielleicht gegen ihren Willen – als ein Wegbereiter für totalitäre Systeme zu betrachten.

Der katholischen Kirche stellt man in diesem Zusammenhang die evangelische gegenüber, die man als das stärkste Bollwerk echter Demokratie betrachtet. Dabei weist man freilich auf den Unterschied zwischen Lutheranern und Kalvinisten hin. Vom Kalvinismus glaubt man sagen zu können, dass er der eigentliche Vater der Demokratie sei. «Dort, wo der Kalvinismus herrschend wurde, vermochte sich im Lauf der Zeit die Demokratie durchzusetzen. Frankreich, die Niederlande, England und die Vereinigten Staaten... liefern für diese Tatsache ein reiches Anschauungsmaterial», schreibt zum Beispiel Arthur Frey in seiner Broschüre «Der rechte Staat» (1941). Die lutherische Kirche hingegen mit ihrer Lehre von den zwei Reichen sei hier weit gefährdeter. «Man braucht nur auf die Haltung der evangelischen Kirche in Deutschland zu blicken, um die ‚Güte' dieser Lehre an ihren Früchten zu erkennen... Sie hat die Königsherrschaft Jesu Christi nicht ernst genug genommen... sondern glaubte, ausser Christus noch zum *Naturrecht* Zuflucht nehmen zu müssen. Dass das Naturrecht in der katholischen Kirche heimisch wurde, braucht uns weiter nicht zu verwundern, wenn wir bedenken, wieviel Heidnisches die katholische Kirche... in sich aufnahm» (Arthur Frey: «Der rechte Staat», 1941).

Fassen wir zusammen: Zwei Gründe vor allem sollen es sein, welche den *Katholizismus* für den Totalismus anfällig machen: die straffe Organisation und das Naturrecht. Die *Lutheraner* sollen das Naturrecht mit den Katholiken teilen, sie sind daher halb-anfällig. Die *Reformierten* vermeiden beide Klippen und sind daher am besten gefeit. Nun sehe man sich die beiden folgenden Karten an, die wir dem 1953 erschienenen, höchst anregenden Buch von Kuehnelt-Leddihn «Liberty or Equality» (deutsche Übersetzung von Christiane v. Kuehnelt-Leddihn: «Freiheit oder Gleichheit», 627 Seiten, Verlag Otto Müller, Salzburg) entnehmen.

Die eine Karte stellt die Konfessionszugehörigkeit in Deutschland dar zur Zeit, da der Nationalsozialismus die Macht ergriff. Die andere Karte die Stimmenanzahl der Nationalsozialisten bei der Wahl vom 31. Juli



Karte 1: ANTEIL DER KATHOLISCHEN BEVÖLKERUNG IN DEUTSCHLAND (nach der Volkszählung vom Jahre 1934)

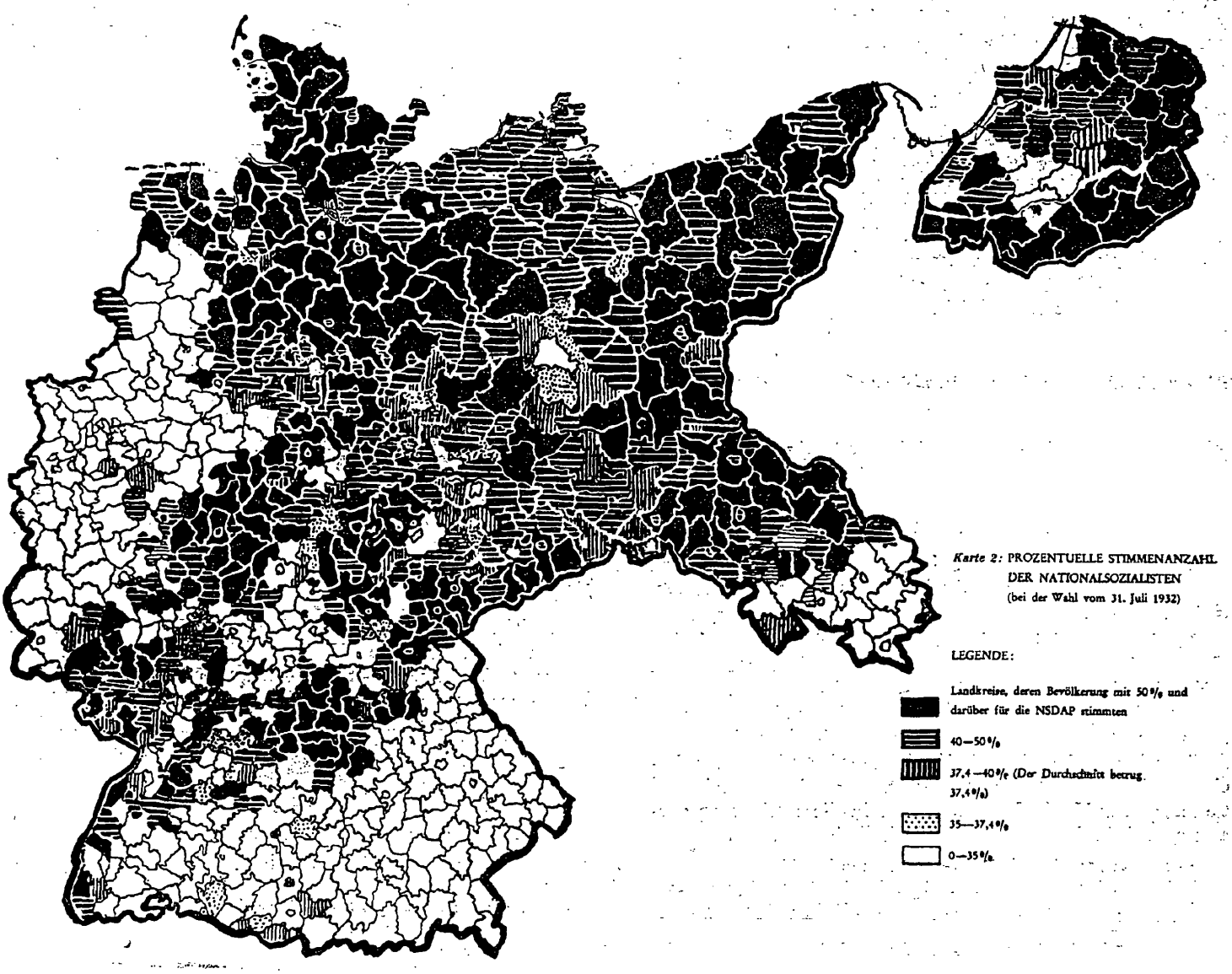
1932. Jedermann sieht auf den ersten Blick, dass die eine Karte wie ein Negativ der anderen aussieht, und zwar zugunsten des katholischen Bevölkerungsteiles.

Was wird nun Dr. Arthur Frey dazu sagen? Die Karten stellen seine Behauptungen glatt auf den Kopf. Wird er sich dahin flüchten, dass es sich hier eben nur um Lutheraner gehandelt habe? Sie hätten nach seinen Thesen immerhin besser abschneiden müssen als die Katholiken. Und in bezug auf die Kalviner mag er sich zu Herzen nehmen, was v. Kuehnelt-Leddihn ebenda schreibt: «Was die Angelsachsen (oft eher mit Unrecht als mit Recht) *Prussianism* nennen, hat jedoch auch sehr starke kalvinistische Aspekte. Die Hohenzollern waren durch mehrere Generationen Kalvinisten, und die hugenottische Einwanderung der Refugiés verwandelte Preussen von einer leichtlebigen, feudalen Monarchie in einen tüchtigen, industrialisierten, aggressiven und bürokratischen Staat.» Leddihn meint, der Widerruf des Ediktes von Nantes (15. Okt. 1685) und der Erlass des Ediktes von Potsdam (29. Okt. 1685) seien für Brandenburgs innere Entwicklung, das Herzstück des späteren Preussen, ausschlaggebend gewesen. «Schliesslich sind die ‚preussischen Tugenden' zum guten Teil kalvinische Charakterzüge.» – Dabei leugnet Leddihn keineswegs, dass es Verbindungslinien vom Kalvinismus zur westlichen Demokratie gibt. Aber so einfach wie eine billige Propaganda dies darstellt, liegen die Dinge nach ihm nicht: «Der Zwingherr der Stadt Genf war auch der Begründer des ersten totalitären Staates im neuen Abendland» (S. 362), und: «Vergessen darf man jedoch nicht, dass sich auch der Kalvinismus zu totalitären Tendenzen in der Politik gebrauchen lässt. Dies bezeugt die Neokalvinische Bewegung, die vom Kolleg für Höhere Christliche Erziehung in Potchefstroom (Transvaal, Südafrikanische Union) ihren Ausgang nimmt. Die Theologen Stoker, Dooyeweerd und Vollenhoven sind hier die dynamischen Geister in dieser auch rassisch eingestellten Bewegung» (S. 552).

Wir wollen damit keineswegs den Stil einfach umkehren (wie auch Kuehnelt-Leddihn dies nicht tut). Die beiden Karten jedoch zeigen schlagend, wie unrecht die Simplifizierungen mancher Propagandisten sind.

Nochmals: Was wird nun Dr. Arthur Frey sagen? Hoffentlich zieht er sich nicht auf die Behauptung zurück, die er bereits 1943 in der Broschüre «Aktiver Protestantismus» gebrauchte, als er schrieb: «Wir vermögen aus guter Kenntnis der Verhältnisse (in Deutschland) zu sagen, dass die Tätigkeit der Jesuiten grosse Massen von Protestanten dem Nationalsozialismus in die Arme trieb» (S. 56/57).

Wer würde ihm das wohl glauben?



853). Die Leitung der Seelen ist der Kirche allein anvertraut, die politische Gewalt hat keinen Anteil daran *(Sapientiae christianae, 947)*. Daraus folgt, dass es einen katholischen Staat in diesem Sinn nicht gibt, dass ein Sichbefassen mit religiösen Belangen ein Überschreiten seiner Zuständigkeit ist, ein Übergriff in einen ihm fremden Bereich. Pflicht des Staates ist es, diese Unzuständigkeit zu bekennen und darnach zu handeln.

Man wird vielleicht einwenden, diese Idee sei eine von der Kirche verurteilte Auffassung des *laizistischen Staates*. Der liberale, laizistische Staat ist aber nicht der durch das Christentum säkularisierte Staat. Er ist ein gottloser Staat, der für den Einzelnen und die politische Gesellschaft die Autonomie von Gott und seinem Gesetz proklamiert. Und weil der Mensch ohne Gott nicht leben kann, hat der Laizismus den Menschen zu Gott und den Staat zur Kirche gemacht. Der laizistische Staat europäischer Prägung ist im Grund ein sakralisierter, vergöttlichter Staat, der den Menschen vollständig in seinem Bereich einschliessen will, in dem er sein ausschliessliches Heil zu verwirklichen hat. Laizismus ist eine Religion mit starren Dogmen (lois intangibles de la laicité), einer Heilsbotschaft, dem Fortschritt, und einer Priesterschaft, die diesen Fortschritt verkündet und zu verwirklichen sucht. Diese religiöse Prägung kommt mit unerbittlicher Konsequenz im Endstadium der Entwicklung der liberalen Staatsauffassung zum Ausdruck, in den totalitären Systemen. Der laizistische Staat kennt keine andere Haltung der Kirche gegenüber als die Verfolgung, den Versuch, sie unter die eigene Macht zu beugen, früher durch Ausnahmegesetze, heute durch brutalen Zwang. Der durch das Christentum säkularisierte Staat steht auf dem Boden des Naturrechts, anerkennt die Oberhoheit Gottes und ist der Übernatur geöffnet, ohne sie zu betreten. Für ihn ist die Religion keine Privatsache, sondern die notwendige Grundlage seiner Existenz. Wenn er seine Unzuständigkeit in Glaubenssachen erklärt, so nicht aus religiöser Indifferenz oder Leugnung der übernatürlichen Offenbarung und der Kirche; es ist ein ihn verpflichtendes Eingeständnis, dass er von Natur und nach dem Willen Gottes nicht mit diesen Aufgaben betraut wurde. In religiösen Fragen kann und soll er einschreiten, wenn die naturrechtliche Basis angegriffen wird. Bei Gottlosenpropaganda darf er nicht tatenlos zuschauen unter dem Vorwand der Unzuständigkeit. Der Glaube an Gott ist ja die einzig feste Grundlage, auf die jede menschliche Verantwortung sich stützen muss.

«So müssen die Staaten alles tun, um zu verhindern, dass eine gottlose Propaganda, die alle Fundamente der Ordnung umkehrt, in ihren Ländern Unheil anrichtet, denn es gibt keine Autorität auf Erden ohne Anerkennung der göttlichen Majestät. Ist diese Grundlage zerstört, so fällt auch jedes Sittengesetz dahin, und es gibt kein Mittel mehr, das den schrittweisen, aber unausweichlichen Untergang der Völker, der Familien, des Staates, der menschlichen Bildung selber aufzuhalten vermöchte» (Divini Redemptoris 239).

Ein hohes Gut des Gemeinwohls ist die öffentliche Sittlichkeit. Hier darf keine falsche Toleranz den Staat daran hindern, seine Macht und Zwangsmittel anzuwenden, um die zersetzenden Kräfte abzuwehren.[19]

Höchstzuständigkeit des Staates in seinem Bereich bedeutet nicht Allzuständigkeit. Er hat sich auf seine Aufgaben zu beschränken, *denn der heutige Staat krankt an zuviel Aufgaben und zuwenig Hoheit*. Die Folgerung, die sich aus der richtig verstandenen Säkularisierung des Staates ergibt, ist vollständige Freiheit der Kirche, nicht ein sie einengender Schutz. Die Kirchengeschichte lehrt uns, dass staatlicher Schutz fast immer Fesselung der Kirche bedeutete oder in diese Richtung ausartete, auch in den sogenannten katholischen Staaten.

«Es mutet uns wie grausige Ironie an, wenn Eusebius das Gastmahl beschreibt, das der Kaiser für die Bischöfe des Konzils von Nicäa feierte. Kein Bischof fehlte an der Tafel des Herrschers. Da lagen sie nun auf dem gleichen Polster wie der Kaiser, andere ruhten auf den Polstern zu beiden Seiten. Leicht hätte man das für ein Bild vom Königreich Christi halten können, und man wähnte, alles sei eher Traum als Wirklichkeit. Es war nur ein kurzer Traum, der Traum des Origines. Das Königreich Christi ist noch nie von Bischöfen aufgebaut worden, die auf kaiserlichen Polstern ruhen. Freiheit wird nur im Kampf geboren.»[20] Ozanam drückt denselben Gedanken in einem Brief aus: «Lieber Freund, wir haben keinen genügenden Glauben, wir wollen die Wiederherstellung der Religion durch politische Massnahmen, wir träumen von einem Konstantin, der plötzlich die Völker wieder in den Schafstall zurückführt. Nein, nein, Konversionen erreicht man nicht durch staatliche Gesetze, sondern durch die Sitten, durch die Gewissen, die man eins nach dem anderen belagern muss. Wir wollen keine Regierung, die uns unsere Aufgaben abnimmt und sich mit einer Mission belädt für die Seelen unserer Brüder, die Gott ihr nicht gegeben hat. Fahren wir weiter in unserer persönlichen Glaubensarbeit, erweitern wir sie, aber verabscheuen wir diese Schwäche, diese Versuchung der Trägheit und Mutlosigkeit, die die Hilfe des Staates in der Glaubensausbreitung anruft.»[21]

Der Staatskult

Die Verpflichtung des Staates, der Kirche volle Freiheit in der Ausübung ihrer Mission zu gewähren, wird von allen Theologen zugegeben. Aber viele verlangen darüber hinaus vom Staat als Geschöpf Gottes eine Religion, d. h. in einem Land mit katholischer Bevölkerung den Katholizismus als Staatsreligion. Dieser Behauptung liegen, wie wir glauben, eine Reihe von Missverständnissen zugrunde. Man fasst zunächst den Staat als eine Hypostase mit eigener Vernunft und eigenem Willen auf. Pius XI. betont in Divini Redemptoris ausdrücklich, dass nur die menschliche Persönlichkeit, nicht irgendeine menschliche Gesellschaft, Träger des sittlichen Willens sei. Mit Recht, denn jene Auffassung stammt aus der Zeit des fürstlichen Absolutismus, des Königtums von Gottes Gnaden, in der der Herrscher sagen konnte: l'Etat c'est moi. Der König war als Mensch Katholik mit allen Verpflichtungen eines Katholiken, aber nicht der König, als König, wie wir oben gesehen haben. Damals hat man diese notwendige Scheidung nicht gemacht, sondern die Pflichten als Mensch und als König miteinander vermengt, weil beide in einer Person zusammenfielen.

Man fasst ferner die Erklärung des Katholizismus als Staatsreligion als einen Glaubensakt des Staates an die wahre Kirche auf. Eine menschliche natürliche Gesellschaft kann nie einen Glaubensakt setzen, weil die natürlichen Voraussetzungen dazu fehlen; sie ist – wie gesagt – nicht Träger von Verstand und Willen, ausserdem aber kann ein Glaubensakt nur unter Mitwirkung der Gnade gesetzt werden, die wieder nur dem Einzelmenschen gegeben wird. Man verkennt endlich auch die Natur des Staates.

Alle Akte des Staates gehören der profanen Ordnung an. Religiöse Akte im strengen Sinn kann der Staat nicht setzen. Auch die Konkordate, die der Staat abschliesst, sind rein natürliche, legale und juridische Handlungen und kein Glaubensbekenntnis. Sie sind die Anerkennung von sozialen religiösen Gegebenheiten, die der Staat genau wie alle übrigen sozialen Tatsachen zu achten hat. – Aus demselben Grund kann man auch nicht von einem Staatskult reden. Es gibt nur einen rechtmässigen Kult: den Kult der Kirche, die übernational, überstaatlich, universal ist. Der Dienst Gottes von seiten des Staates besteht nicht im Gottesdienst – dazu ist er unfähig –, sondern in der treuen Erfüllung seiner Mission mit den ihm eigenen Mitteln, die profaner, juridischer Art sind.[22]

Die Glaubensfreiheit

Auch der einzelne Bürger hat dem Staat gegenüber das Recht auf Glaubensfreiheit. Sie beruht auf der Würde der

[19] Hirtenbrief der deutschen Bischöfe: «Aufgaben und Grenzen der Staatsgewalt», 1953.

[20] H. Rahner: «Abendländische Kirchenfreiheit», S. 73.

[21] Brief vom 9. April 1851.

[22] Zu dieser Frage siehe Murray in «Theological Studies»: «The Problem of State Religion», 1951, S. 155–178.

menschlichen Persönlichkeit. Der Mensch ist der Ausgangspunkt und das Wesensziel des Gemeinschaftslebens *(Con sempre 1013)*. Im Plan Gottes ist die Gesellschaft ein natürliches Mittel, dessen sich der Mensch zur Erreichung seines Zieles bedienen kann und soll; denn die menschliche Gesellschaft ist für den Menschen da und nicht umgekehrt. Nicht im Sinn des individualistischen Liberalismus, sondern einzig in dem Sinn, dass durch den organischen Zusammenschluss, durch die wechselseitige Zusammenarbeit allen die Möglichkeit gegeben werde, ihr wahres irdisches Glück zu erreichen. Nur der Mensch, nicht irgendeine menschliche Gesellschaft, ist Träger von Verstand und freiem sittlichem Willen *(Divini Redemptoris 194)*. Er ist der Träger von unverletzlichen Rechten und Pflichten, und darunter zählt Papst Pius XII. auch das Recht auf religiöse Erziehung und Bildung, das Recht zur privaten und öffentlichen Gottesverehrung *(Con sempre 1034)*. Der gläubige Mensch hat ein unverlierbares Recht, seinen Glauben zu bekennen und in den ihm gemässen Formen zu betätigen. Gesetze, die das Bekenntnis und die Betätigung des Glaubens unterdrücken oder erschweren, stehen im Widerspruch mit dem Naturgesetz *(Mit brennender Sorge 160)*.

In diesen Kundgebungen der Päpste ist immer die Rede von einem naturrechtlich verankerten Recht des Menschen, das für alle gilt, welcher Religion sie auch angehören. Glaubensfreiheit ist aber nicht Zügellosigkeit. Eine Religion, die in ihrer Lehre naturwidrige Praktiken enthalten würde, wie Ritualmord, sakrale Prostitution, Vielweiberei, könnte sich nicht auf die Glaubensfreiheit berufen, denn der Staat hat das Recht und die Pflicht, seine Grundlage der natürlichen Sittlichkeit zu schützen. Wenn Religionen in ihrer religiösen Propaganda mit Verleumdung, Verletzung der religiösen Gefühle Andersgläubiger arbeiten, ist der Staat berechtigt, des öffentlichen Friedens wegen einzuschreiten. Solange sich der Gläubige innerhalb der natürlichen Sittlichkeit bewegt, hat er ein Recht auf Freiheit und darf in seinen staatsbürgerlichen Rechten nicht benachteiligt werden. Es ist ein Unrecht, wenn ein Staat für die Kirche Ausnahmegesetze aufstellt und gewissen Kategorien von Bürgern, wie Ordensleuten, unberechtigte Beschränkungen auferlegt. Diese naturrechtliche Glaubensfreiheit bekommt eine besondere Würde durch die Natur des übernatürlichen Glaubensaktes. Er ist ein Geschenk Gottes, verlangt unbedingt die Gnade. Die Initiative kommt immer von Gott. Glauben ist eine freie Hingabe an Gott. Äusserer Zwang zerstört ihn.[23]

In welchem Sinn es einen katholischen Staat gibt

Bis jetzt haben wir gesehen, in welchem Sinn man nicht vom katholischen Staat sprechen kann. Aber wie der Ausdruck katholischer Arzt einer Wirklichkeit entspricht, so auch katholischer Staat. Der Glaube umfasst nicht ein isoliert stehendes Individuum, sondern den ganzen Menschen, verwurzelt in den verschiedenen Gesellschaften des menschlichen Lebens. Der Glaube des Einzelnen muss auch diese sozialen Verbindungen durchdringen. Auch als Glied der natürlichen Gemeinschaften bleibt der Mensch Katholik, der sich vom Glauben leiten und führen lässt. Die weltlichen Gesellschaften werden durch vernünftige Überlegungen und Handlungen aufgebaut, aber von der Vernunft, die nach dem Glauben ausgerichtet ist. Deswegen wird ein von Christen getragener Staat eine gewisse Prägung haben, die ein gottloser Staat nicht hat. Unsere abendländische Kultur, die die Staaten beseelt, ist das Produkt einer Vernunft, die der christliche Glaube geformt hat. Man vergleiche Systeme, wie Nationalsozialismus und Kommunismus, und der Unterschied tritt klar zu Tage. Diese Überlegung rechtfertigt auch in Staaten mit starken nichtchristlichen Strömungen das Vorhandensein und unter Umständen die Notwendigkeit christlicher oder auch katholischer Parteien.

[23] Cf. «Zur Toleranz» in «Orientierung» 1953, Nr. 10, S. 112.

Trotzdem muss hier vor einem Irrtum gewarnt werden. Der Glaube gibt keine gebrauchsfertigen Rezepte, die sagen oder vorschreiben, wie die natürlichen Gesellschaften im Einzelnen einzurichten seien. Der Glaube lehrt nur einige allgemeine Prinzipien, die der Christ in die Tat umsetzen soll unter Berücksichtigung der konkreten Zeit- und Lebensumstände. In der Konkretisierung dieser Prinzipien gibt es eine grosse Mannigfaltigkeit von Möglichkeiten; man kann unter Katholiken verschiedener Auffassung sein, was hier und jetzt sinngemäss und möglich sei. Der Glaube lässt dem Gewissen und der Überlegung des Einzelnen volle Freiheit. Nicht als Katholiken arbeiten wir im Staat mit, sondern als Bürger, die Katholiken sind. Die Durchdringung der Gesellschaft mit christlichem Geist findet ihren Niederschlag auch in den staatlichen Institutionen. Nicht, dass die Natur des Staates geändert, sein Zweck und seine Mittel auf eine höhere Ebene gehoben würden. Das ist eine falsche katholische Staatsauffassung. Der katholische Idealstaat – wenn man überhaupt von einem Idealstaat reden kann – ist nicht der katholische Fassadenstaat mit gesetzlicher Bevorzugung der Kirche, in dem das religiöse Leben zu einem äusseren Brauchtum herabgesunken ist, ein Taufscheinkatholizismus, wo der äusseren Fassade keine Wirklichkeit entspricht, sondern eine von lebendigem Geist durchpulste Gesellschaft. Besteht eine Kluft zwischen juridischer Fixierung und der Wirklichkeit, so führt das zu Katastrophen. «Die Kirche gewinnt die Herzen nicht durch die Institutionen, eher die Institutionen durch die Herzen», schreibt E. Gilson («Pour un ordre catholique»). Im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus konnte man grossen Wert auf die Begünstigung der Kirche durch Gesetze legen, heute, im demokratischen Zeitalter, ist die Durchdringung der Gesellschaft mit christlichem Geist weit wichtiger und gewährt grössere Beständigkeit und Sicherheit. Ist die Gesellschaft tief religiös, schaden die schlechten Gesetze weniger als die guten nützen, wenn die Gesellschaft glaubenslos ist. Zum Beispiel das Urchristentum und die sogenannten katholischen Staaten des ancien régime.[24] Die heutige Aufgabe der Kirche ist, den einzelnen Gläubigen zu einem Apostel heranzubilden, der in seiner Umgebung als Sauerteig wirkt und sie in christlichem Geist umgestaltet.

Noch eine andere Erwägung spricht gegen den überspitzt katholischen Staat. Es ist ein Unheil für die Kirche, wenn sie in einem Land auf den kaiserlichen Polstern ruht. Staatliche Begünstigung bedeutet zu oft Unterbindung der lebendigen Kräfte. Bei zu starker Anlehnung an den Staat – Verbindung von Thron und Altar – wird die Kirche in politische Kämpfe hineingezogen, teilt das Schicksal eines Systems und wird für fremde Sünden verantwortlich gemacht. Die Kirche gedeiht am besten, wenn sie Distanz hält zur politischen Welt und auf klare Scheidung der Eigenständigkeit dringt. Das schliesst loyale Zusammenarbeit nicht aus. Der Glaube und die Kirche dürfen nie zu einem politischen Mittel, zu einem politischen Zweck herabgewürdigt werden.

Die Frage nach dem katholischen Staat ist nur ein Ausschnitt eines grösseren Komplexes der Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Man kann das aufgeworfene Problem nur ganz verstehen, wenn man es in den grösseren Zusammenhang hineinstellt. So haben diese Ausführungen einen mehr negativen Charakter. In einem späteren Artikel werden wir die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in einer Gesamtschau würdigen.

[24] Diese Ausführungen bedeuten keine Unterwertung der iuridischen Institutionen und der Gesetze; sie sollen eine Warnung vor Überwertung sein, als ob mit dem Erlass eines Gesetzes alles in Ordnung wäre. Die staatliche Ehescheidung besteht in Frankreich seit dem Code Napoléon. Aber jahrzehntelang richtete sie keinen grossen Schaden an, weil die Gesellschaft sie ablehnte. Erst mit dem Schwinden der religiösen Substanz riss auch die Praxis der Ehescheidung ein. Heute nehmen die Ehescheidungen wieder ab, und auch ungläubige Soziologen führen diese Tatsache auf das religiöse Wiedererwachen zurück. Der Einfluss der iuridischen Institutionen darf natürlich trotzdem nicht geleugnet werden.

Auf die gestellte Frage ist also teils mit einem Nein und teils mit einem Ja zu antworten. Nein, wenn man darunter einen katholischen Fassadenstaat versteht, der mit religiösen Aufgaben belastet wird, zu denen ihm die Zuständigkeit und die Mittel fehlen. Ja, wenn wir darunter einen Staat verstehen, der unter voller Wahrung seiner Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit seine Diesseitsaufgaben im christlichen Geist zu erfüllen sucht. Weil aber der Ausdruck berechtigten Anlass zum Missverstehen gibt, ist er eher abzulehnen.

A. Gommenginger

Die Religionen der Welt

Die für ihre gemässigte und vorsichtige Art bekannte neutrale Encyclopedia Britannica bringt in ihrer Neuausgabe eine Statistik der Weltreligionen [Stand 1951]. Wir entnehmen ihr folgende Hauptdaten:

Katholiken	425 508 220
Orthodoxe	128 280 414
Protestanten	196 503 520
Juden	11 532 500
Mohammedaner	315 699 603
Zoroasteranhänger	124 890
Shintoisten	25 000 000
Taoisten	50 053 200
Konfuzianer	300 290 500
Buddhisten	150 300 000
Hinduisten	255 715 000
Naturreligionen	121 150 000
Sonstige oder keine Religion	387 579 154
Insgesamt	2 367 737 000

Ein Vergleich mit der Religionsstatistik von 1907 ergibt, dass die *Christenheit* [Katholiken, Orthodoxe und Protestanten] trotz allen Einsatzes nicht Schritt halten konnte mit dem Bevölkerungszuwachs der nichtchristlichen Länder, obwohl in diesen Jahren allein in Asien und Afrika die Zahl der Christen von 16,55 Millionen auf 57,93 Millionen angestiegen ist [cf. Hermelink in «Sonntagsblatt», Hamburg, Nr. 10, 1954].

Tabellen über den Anteil an der Erdbevölkerung

	1907	1951	Zuwachs
Gesamtanteil aller Christen	34,3%	31,5%	— 2,8%

Unter den *Christen* konnten nur die Katholiken ihren prozentualen Anteil an der Erdbevölkerung halten:

Konfession	1907	1951	Zuwachs
Katholiken	16,8%	17,9%	+ 1,1%
Orthodoxe	7,3%	5,4%	— 1,9%
Protestanten	10,2%	8,2%	— 2%

Unter den *Nichtchristen* konnten die Mohammedaner ihren prozentualen Anteil halten, und die Rubrik «Sonstige» hat gewaltig zugenommen, während alle andern Gruppen abgenommen haben.

Religion	1907	1951	Zuwachs
Mohammedaner	13,3%	13,4%	+ 0,1%
Hinduisten	12,9%	10,8%	— 1,1%
Buddhisten	8,5%	6,3%	— 2,2%

Katholische Sittenlehre von Fritz Tillmann

(Zum «Handbuch der katholischen Sittenlehre», herausgegeben von Fritz Tillmann, Patmos-Verlag, Düsseldorf, 4. Auflage 1950–53.)

Die Methode der üblichen moraltheologischen Lehrbücher ist vielfach kritisiert worden, ja man hat geradezu von einer Krise der modernen Moraltheologie gesprochen.[1] Sie habe ihren Charakter als Glaubenswissenschaft verloren, indem sie zu einem Gemisch von natürlicher Ethik, Psychologie, Theologie und kirchenrechtlicher Kasuistik geworden sei. Dadurch, dass man aus einer Tugendlehre eine Sündenlehre gemacht habe, vermöge sie die Menschen nicht mehr für die Schönheit des christlichen Lebensideals zu begeistern. Die Verdrängung der christlichen Gesinnungsethik durch eine pharisäische Gesetzesethik habe in weiten Kreisen der Gläubigen zu einer Verfälschung der sittlichen Haltung geführt. Es sei nun an der Zeit, die bisherige «Beichtstuhlmoral» durch eine «Verkündigungsmoral» zu ersetzen.

Auf dem Hintergrund solcher und ähnlicher Ueberlegungen ist das Werk Fritz Tillmanns zu betrachten. Es stellt den grossangelegten Versuch dar, in bewusster Abkehr von der bisherigen Darstellung der Lehrbücher den Forderungen nach einer Erneuerung der Moraltheologie zu entsprechen. Der Gesamtplan des umfangreichen Handbuches wird bestimmt durch folgende Ueberlegung: «Während die herkömmliche Behandlung katholische Sittenlehre, Ethik und Psychologie vermischt, verlangt es die Eigenart der katholischen Sittenlehre als Glaubenswissenschaft, sie zu trennen; Ethik und Psychologie sind als natürliche Grundlage wie die Vorhalle dem Heiligtum voranzustellen» (Vorwort zu Bd. III).

Vortheologische Grundlagen

Im 1. Band (2 Halbbände) gibt *Theodor Steinbüchel* die *philosophische Grundlegung* der katholischen Sittenlehre. Er verzichtet dabei auf die Darstellung einer ausgeführten natürlichen Ethik, anderseits werden jedoch über die Behandlung ethischer Fragen hinaus die ontologischen und anthropologischen Voraussetzungen erarbeitet, die im Sein des Menschen für seine sittliche Lebensformung gegeben sind. Das Hauptbemühen geht hier dahin, das Verständnis für «christliche Humanitas» zu erschliessen und das sich daraus ergebende Ethos des christlichen Personalismus aufzuzeigen.

Der 2. Band von *Theodor Müncker* untersucht dann die *psychologischen Grundlagen* der katholischen Sittenlehre. Im Mittelpunkt steht das sittliche Grunderlebnis, der Gewissensentscheid. Es geht um die Erforschung der seelischen Akte, in denen das Sittliche bewusst wird und seine Verwirklichung erfährt. Das Gewissen als eine mit der Menschennatur gege-

[1] Vgl. Jacques Leclerq, L'Enseignement de la Morale Chrétienne, 1949; Th. Steinbüchel, Religion und Moral im Lichte christlicher personaler Existenz, 1951.

bene sittliche Anlage muss in seinem Wesen begründet werden, die positive Anleitung für eine psychologisch richtige Gewissensbildung soll der moralpädagogischen Unterweisung die Wege weisen.

Als Ergänzung der vortheologischen Grundlegung ist 1953 erstmals Band V erschienen, in welchem *Werner Schöllgen* eine Einführung in die *soziologischen Grundlagen* der katholischen Sittenlehre gibt. Es wird hier der Versuch unternommen, die moderne Soziologie in ihrer Bedeutsamkeit für die Moraltheologie zu zeigen, nämlich als die Erforschung der konkreten gesellschaftlichen Welt, in der sich das sittliche Leben vollzieht. Jener Soziologismus, der behauptet, dass sich sittliche Ideale unmittelbar aus dem gesellschaftlichen Geschehen ableiten lassen, wird abgelehnt. Ueberdies wird darauf hingewiesen, dass eine «reine» Soziologie als Gegenwartswissenschaft für die Ansprüche der Moraltheologie durch Sozialpsychologie und Sozialgeschichte ergänzt werden muss.

Nachdem diese ebenso wertvolle wie umfangreiche Vorarbeit von seinen Mitarbeitern geleistet ist, kann nun Tillmann seine Moraltheologie konsequent als Glaubenswissenschaft aufbauen, ohne dabei durch «nicht-theologisches Beiwerk» behindert zu werden. Es stellt sich die Frage nach dem einheitlichen Aufbauprinzip und nach der methodischen Anordnung in der Darstellung der sittlichen Verpflichtungen.

Die Idee der Nachfolge Christi als Aufbauprinzip der Moraltheologie

In der Erörterung der modernen Moraltheologie um das ihr wesensgemässe Aufbauprinzip [2] steht vor allem die Frage im Vordergrund: Soll die christliche Moral ihr System auf dem innern Gesetz der Liebe als der «forma virtutum» aufbauen oder auf der Idee der Nachfolge Christi als dem äusseren Gesetz des christlichen Lebens? Dabei bleibt sich die Fragestellung bewusst, dass es hier keineswegs um inhaltliche Gegensätze geht: Eine «Moral der Liebe» führt notwendig zur Nachfolge des Herrn, eine Vorbildsethik der Nachfolge Christi dagegen findet ihre letzte innere Begründung im alles umfassenden Liebesgebot.

Tillmann entscheidet sich für die zweite Möglichkeit: «Denn in der Person des menschgewordenen Gottessohnes treten Vorbild und Nachbild, Norm und Wert, Sollen und Sein, Idee und Leben in jener inneren Verbundenheit und mit der Bestimmtheit innerlicher, gewissensmässiger Verpflichtung auf, wie sie eine Sittenlehre personalistischer Prägung braucht» (Bd. III). Und weil die religiös-sittliche Verwirklichung der Idee der Nachfolge Christi niemals vollkommen erreicht werden kann, erzeugt sie eine innere Spannung im Christen, welche «die besten und letzten Energien zu wecken und in das sittliche Streben einzuordnen» vermag.

Der 3. Band behandelt die grundlegenden Fragen dieser Moral der Nachfolge Christi: Idee und Gehalt der Nachfolge Christi, ihre übernatürliche Grundlegung und ihre übernatürlichen Kräfte, Grundhaltungen und Grundforderungen, Wege und Motive, Gefährdung und Preisgabe der Nachfolge Christi. Mit reicher exegetischer Auswertung der Hl. Schrift wird so das christliche Idealbild der sittlichen Persönlichkeit in ihrem Sein und ihren allgemeinen Aufgaben entworfen.

Die Verwirklichung der Nachfolge Christi

Die Verwirklichung der Nachfolge Christi in den einzelnen Pflichten bildet den Inhalt des 4. Bandes (2 Halbbände). Der Verfasser findet im bekannten Schema der drei Pflichtenkreise die ungezwungenste Einteilung für die spezielle Moral. Dabei weist er nachdrücklich auf das gemeinsame sittliche Grundgesetz hin, auf dem alle Einzelgebote aufbauen: die Liebe als Gottesliebe, als christliche Selbstliebe und als Nächstenliebe. In der Darstellung werden bei weitgehender Ausschaltung kirchenrechtlicher Bestimmungen und kasuistischer Unterscheidungen die Forderungen des christlichen Lebens aufgezeigt, wie sie sich aus dem Lehrgehalt der Hl. Schrift, der Vätertradition und des kirchlichen Lehramtes ergeben. Auf diese Weise soll dem Christen die ganze Grösse und Schönheit seiner irdischen Berufung erschlossen werden.

Eine gerechte *Beurteilung* wird gerne das Tillmann'sche Handbuch mit seinen sieben Bänden und Halbbänden als imponierende Leistung anerkennen. Durch seine personalistische Grundtendenz mit der Ausrichtung auf die Person des Gottmenschen als lebendiges Vorbild weiss es der Gefahr einer akademischen Versachlichung der Moraltheologie zu begegnen. Auch vermag es zweifellos gegen jede einseitig juristische und kasuistische Betrachtungsweise ein starkes Gegengewicht zu bilden. Als «Verkündigungsmoral» bietet es dem Seelsorger reichste Anregung und unmittelbare Hilfe. – Bei all seinen Vorzügen können jedoch trotzdem die Grenzen, die sich das Werk in seiner gewollten Eigenart selbst gezogen hat, nicht übersehen werden. Wir denken hier vor allem an die konkreten Anforderungen, die eine wirklichkeitsnahe Seelsorge an eine solide moraltheologische Ausbildung zu stellen hat. Unseres Erachtens braucht der Studierende einen Lehrgang, der – entsprechend der Einheit des sittlichen Lebens – die verschiedenen natürlichen, dogmatischen und kirchenrechtlichen Elemente der katholischen Sittenlehre zu einer synthetischen Gesamtschau vereinigt und gleichzeitig praktische (d. h. auch in gutem Sinne kasuistische) Anleitung vermittelt, wie in der jeweils konkreten Einzelsituation nach den Regeln christlicher Klugheit die richtige Entscheidung gefunden werden kann. Unter dieser Rücksicht gesehen, vermag das Handbuch bei all seinem gedanklichen Reichtum ein einfaches Lehrbuch «älteren Stiles» nicht ganz überflüssig zu machen.

Wenn wir daher das Werk Tillmanns trotz seiner unbestrittenen Bedeutsamkeit für das moraltheologische Bemühen von heute nicht schlechthin als *den* Typ einer katholischen Sittenlehre bezeichnen können, so glauben wir damit die grossen Verdienste des heimgegangenen Verfassers nicht zu schmälern. Wir denken, dass auch er mit uns die Worte unterschreiben würde, die der ihm so gesinnungsverwandte J. B. Hirscher einst über die verschiedenen Darstellungsweisen der Moral ausgesprochen hat: «Jede derselben habe ihren eigenen Wert, und es sei Beschränktheit, wenn die eine die andere verfolge».[3]

O. St.

[2] Vgl. Josef Fuchs, Die Liebe als Aufbauprinzip der Moraltheologie, in: Scholastik 1954/1.

[3] J. B. v. Hirscher, Die christliche Moral, Vorwort zur 5. Auflage 1851.

Neu:
Zusammenschau von Christologie und Mariologie in
Ansgar Deussen:
Das Geheimnis der Liebe im Weltplan Gottes
Christus und Maria in heilsgeschichtlicher Schau
408 Seiten, Leinen sfr. 15.—
Der Verfasser behandelt eine der brennenden Menschheitsfragen, die dem Weltplan Gottes nachgehen. Es ist ein theologisch und dogmatisch ausgezeichnetes Werk, das schwierige theologische Spezialergebnisse bringt und wegen seiner Bezugnahme auf den Anteil der Muttergottes am Weltplan auch im Marianischen Jahr aktuell erscheint. Ein Kritiker sagt von ihm: *«Ein so gutes und tiefes Manuskript hat Seltenheitswert».*
Im Buchhandel erhältlich
Tyrolia-Verlag / Innsbruck - Wien - München

Schweizerische
Spar- & Kreditbank
St. Gallen Zürich Basel Genf
Appenzell . Au . Brig . Fribourg . Martigny
Olten . Rorschach . Schwyz . Sierre
Kassa-Obligationen
Spareinlagen (gesetzlich privilegiert)
Alle Bankgeschäfte diskret und zuverlässig

Dieses Buch wurde geschaffen zur Erinnerung an einen Heiligen, dessen Beispiel und priesterliches Wirken die Jahrhunderte überstrahlen werden.

LEONARD VON MATT - NELLO VIAN

PIUS X.

144 Seiten Bilder, 96 Seiten Text. Gesamtumfang 240 Seiten. Format 17 x 24 Zentimeter. Leineneinband mit Goldprägung und Schutzumschlag. Das Werk erscheint im Mai 1954.

Leonard von Matt hat eine Bibliographie Pius' X. geschaffen, die sein Leben auf das eindrücklichste vergegenwärtigt. Er konnte seine herrlichen Aufnahmen durch Photographien ergänzen, die zu Lebzeiten Pius' X. aufgenommen wurden. Seine unermüdliche Suche in Archiven, Museen und bei den Nachkommen wurde durch ein reiches Bildmaterial belohnt, das in diesem Buch grösstenteils zum ersten Mal veröffentlicht ist.
Jedes der 29 Bildkapitel ist durch einen kurzen, aber umfassenden Text eingeleitet. Der Verfasser ist Nello Vian, gebürtiger Venezianer, dessen Vater ein persönlicher Freund Pius' X. war. Deshalb ist dieser Text bei aller Zuverlässigkeit persönlich gehalten, mit Anekdoten gewürzt und kurzweilig zu lesen.

Vorzugsangebot: Bis zum 30. April 1954 kann das Buch zum Vorzugspreis von *Fr. 16.40* bestellt werden. Nachher kostet es Fr. 19.60.

NZN BUCHVERLAG ZÜRICH
Bestellungen durch alle Buchhandlungen.

Eine wichtige Neuerscheinung!

JACQUES LECLERCQ

Christliche Moral in der Krise der Zeit

Probleme des christlichen Moralunterrichts
306 Seiten. Leinen Fr. 15.60

Wie findet die christliche Moraldogmatik die Brücke zum Menschen seiner persönlichen Situation. Es ist nicht die Wissenschaft der Moral, von der man erwarten dürfte, sie meistere das Drama des Menschenlebens, sondern der Glaube, dass eine Nachfolge Christi nicht ausserhalb des Möglichen liege. Eine eminent wichtige Neuerscheinung für den Theologen und Seelsorger.

BENZIGER VERLAG
EINSIEDELN . ZÜRICH . KÖLN

Die beste Empfehlung:
Stets grosser Mitgliederzuwachs!
Christlichsoziale Kranken- u. Unfallkasse der Schweiz

Schweizer Rundschau

SONDERNUMMER

Okkultismus

2. Auflage!

Aus dem Inhalt:
Gebhard Frei: Die heutige Situation in der Parapsychologie — Robert Wizinger: Der ursprüngliche Sinn der Alchimie — Philipp Schmid: Steht es in den Sternen geschrieben? — Hans Bender: Telepathie, Hellsehen und Prophetie — Werner Bergengruen: Gedanken über Hellseherei und verwandte Gegenstände — Peter Hohenwarter: Unsere Experimente mit Maria Silbert — Gerda Walther: Erscheinungen und Materialisationen — Abbé Sibille: Es spukt! Max Picard: Gespenster — Karl Bachler: Himmel, Hölle, Geisterwelt — Michel Carrouges: Das Ritual der Hölle — Alois Wiesinger: Der Okkultismus im Lichte der Theologie — Preis Fr. 4.—

Durch alle Buchhandlungen
Buchdruckerei H. Börsigs Erben AG., Zürich

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 1, Auf der Mauer 13, Tel. (051) 28 54 58.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 1, Auf der Mauer 13, Telephon (051) 28 54 58, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 11.60; halbjährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. — Belgien-Luxemburg: Jährl. bFr. 170.— Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Van Mierlo & Co., Banquiers, Bruxelles, Compte Chèques Postaux 7677. — Deutschland: Vertrieb und Anzeigen, Kemper Verlag, Heidelberg, Postfach 474, Postcheckkonto Karlsruhe 78739. Jährl. DM 11.60; halbjährl. DM 6.—. Abbestellungen nur zulässig zum Schluss eines Kalenderjahres, spätestens ein Monat vor dessen Ablauf. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Jährl. f.Fr. 680.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, Compte Chèques Postaux 1065, mit Vermerk: Compte attente 644.270. — Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 46.—.

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet: «Orientierung», Zürich

H. Börsigs Erben A.G., Zürich

Zürich 1